

Zweeimene Chraisine

Autor(en): **Egli, Barbara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **269 (1990)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-376754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwee imene Chräis ine

Von Barbara Egli*

De Hans isch mee i d Hööchi gschosse, weder das er i d Bräiti ggange wäär. I sym schmaale Chopf, wo uusgsee hät, wie wän er echli in e Prässi ie groote wäär, sind groossi porzelaanblauige Auge gstande, wo äin imer echli verstuunet aagluet händ. Di ticke, füechte Lippe hät er nie ganz zueproocht, wil di obere zwee Schuuflezää obenabegwachse gsy sind wie bimene Chüngel. Mängsmool isch em en Göiferfade zum Muulegen uus gloffe. Dää hät er amigs – wän er en überhaupt gmärkt hät – mit em Hämperäärmel abputzt. Di tunkelblonde Höörli sind em tün über de Nacken abe gfranslet. D Händ händ em nüd eso rächt wele folge und mit syne stoorzige Bää und gstabige Füess isch er gfürchig devoo tschiengget.

Mit de Hülff vo de Mueter, spööter vo Leereine und zletschte no vomene geduldige Wërchmäischer hät äers glych esoo wyt proocht, das er amene Maschineli zue inere gschützte Wërchstatt ine hät chöne sitze und öppis Bruuchbaars schaffe. Er hät töörffe montierti Toonbandkassette mit ere Prässi zämetrucke. Bi däre mechanische Verrichtig, won em e kån Fääler hät chöne passiere, hät er iedes Mool uufglueget, zu syne Aarbetskameraade dure und hät echli stolz dezue glachet. En Triumph isch es gsy für en, das Maschineli chöne z bediene und s Grüeschli vom Zämchlöpfe isch für in en Fröideton gsy, en Siig über syni uugfelige Händ. Grad die hät er fescht als Hinderlig empfunde. S isch nüd woor gsy, was d Lüüt zunenand gsäit händ, äer sei de glücklichscht Mäntsch, äer mërki jo nüüt vo sym Zuestand. De säab hät em nämli schwäär z schaffe gmachet. Sys Gmüet isch trurig gsy, scho vo Chindsbäinen uuf und syni Mueter isch froo gsy um jedes Fröideli, wo mer em hät chöne mache. E sone Fröid i dem verschlossene Lääben ine isch de Barri gsy – näi, e kån läbtige Hund, nu e groosses runds Chüssi isch daas gsy us Stoff wien es Fäll und wäch uufgfüllt. De Barri hät Lampioore ghaa, e rooti aapüezti Zunge und bruuni, liebi Auge. Me hät en chöne uf d Chnüü nää zoobig bim Fäärnsee

und em flattiere und nachhäär isch er ä no mit is Bett choo. De Göifer hät chöne uf en abe laufe und mängsmool ä Trääne, äer hät si nie gweert, äer hät nie gchiflet, äer isch äifach doo gsy und hät waarm ggää. D Mueter hät druuf glueget, das de Barri nie veruse gschläkt worden isch. S wäär gschinierli gsy: en Föifezwängjöörige mit eme Chüssihund im Aarm! Dehäime hät si de Bueb lo mache. Öppis hät er jo müese chöne gäärn haa, psunders sid er eso cholderig worden isch und äifach nüme de Chly hät wele sy, wo de Mueter am Schoossezipfel hanget.

D Zyt isch choo, wo mer devoo gredt hät, de Hans mües in es Häim. D Mueter hät nüme möge, sy isch müed gsy. Wäg dem eebigen Erzie und imer wider s glych müese säage isch si ulydig worde. E sonen uluschtigi Frau isch nüme de rächt Gspaane gsy für en junge Mäntsch. Es sind beedi mitenand imer mee in e tumpfschwigen ie groote, bis de Mäischer i de Werchstuben öppis devoo gmärkt hät und sym Schützling en Häimplatz gsuecht und ä gfunde hät. Wän si eerli hät wele sy, d Mueter, so isch es en Erlösig gsy, z tänke, me mües e kån Verantwortig mee trääge für dää schwirig Mänsch und me mües ä nüme chümbere, iede Taag ufs Nöi chümbere, seb ales guet göng i de Wërchstuben und uf em Häiwääg. D Mueter hät d Voorstelig vo dene frönde mitläidige oder ängstliche Blicke, wo ires Chind wie Voorwürf, das es überhaupt exischtieri, bombardiert händ, nüme chöne verträage. Scho won äer noch chly gsy isch, hät sy daas kânt: das Verschrecke und Zruggwiche vo de Mäntsche vor irem Bueb. Sy chöng dänn emool rüebig stääbe, hät si wyters siniert, wie di andere Lüüt ää, wänn ires Sorgechind amene rächten Ort underproocht seig.

Si hät aagfoo em Hans a den Ööbige Nämeli aazbüeze, uf iedes Naastuech häre, i jede Socken ine. De Suu hät ere zueglueget, stile, ooni öppis z säage. En äinzigs Mool hät er gfröögget, seb äer ächt dänn de Barri ä chöng mitnäe.

Si hät ems versproche und s hät gschune, iez seig em ales rächt.

De Taag vom Ytritt is Häim isch choo und de Hans isch im Räägemantel, mit de Tächlichappen uf em Chopf und ere Gufere i de Hand ygruckt, fascht wien en Groosse. Nu ebe – under em freie Aarm hät er syn Barri trät. Vo synere Mueter hät er churz Abschyd gnoo. Sy isch drum echli verschnupft gsy und gschnäll verschwunde. Em Baanhof zue isch si gränt, ooni umezuege.

De Läter vom Häim hät em Nöie früntli uf d Achsle gchlopfet und en i sys Zimer ue bigläitet. Es Fröiläin hät em ghulfe, syni Sache yzoordne. Ales häts em zäiget: wo d Schue hy ghööred und de Wäschblätz, wo s Baad sei und de risig Ässaal mit de vile Tische und Stüele. Lieb isch si mit em gsy, fasch no lieber weder d Mueter und wo si no em Barri sys Plätzli aagwise hät, nämli uf em Pfulme vom Hans sym Bett obe, doo isch s Glück grooß gsy. Si hät de Barri tätschlet und gsäit, eer seig en Schööne. «Und en Liebe», hät de Hans dezue gmäint. Bevor s Fröiläin wider useggangen isch, häts em no gsäit, das er nüd eläige mües schloofe, de René, en aartige Puurscht, sei vo iez aa immer byn em.

De René isch dänn ä aazrugele choo, zoobig nach em Ässe, chly und tick und frööli. Wichtig hät er too; eer hät ales gwüsst und hät ä afoo bi-

fele, wil er ebe scho lang im Häim gläbt ghaa hät. De Hans hät em sofort gfolget. Eer hät em René d Finke gholt, eer hät em d Guezli ggää, won em d Mueter yphackt ghaa hät, d Farbstift händ s Chäschtli gwächslet und de nöi Wecker ä. Ales isch em Hans glych gsy. Wänn s Fröiläin nüd wider erschine wäär, hett er em no s Pischamaa abträte und s Zaabürschтели. De René hät über sys ganz bräit Gsicht ie gschmunzlet. De Nöi hät em gfale, mit e so äim cha me zäme lääbe, hät er tänkt. «Und de Barri?» frööget er uf äimool. «Dää wett iich i mym Bett ine haa!» Er lueget syn Schloofkameraad vo unenue fescht aa mit chlyne schlaue Öiglene. Er luuret uf iedi Bewegig vom große Stüürchel. Im Hans ine aber verwachtet öppis: «Näi», säit er lysli, «dää Hund isch myne!» «Ich wott en!» heepet de René. «Näi!» brüelet de Hans. Er fangt aa staggele und gablet mit den Äärm wild dur d Luft duur wien en Päiaß. D Händ wänd de Barri phacke – aber de chly Tick isch de tifiger. Er ryßt de Hund a sich ane und zeert em grad äis vo de Lampiooren uus. «Näi –, näi –!» Dää armsälig Protäscht chunt iez ganz verstickt zum Hals uus, de Hans cha vor Uufregig nüme luut rede. De René lueget zue, wie usem Loch, wos ggää hät, chlyni, farbigi Schuumgumimöckli usechömed, gröößer wäärded und überaal umerugeled. Tüüf langet er in Hundschopf ie und holt e nöi

Buchverlag

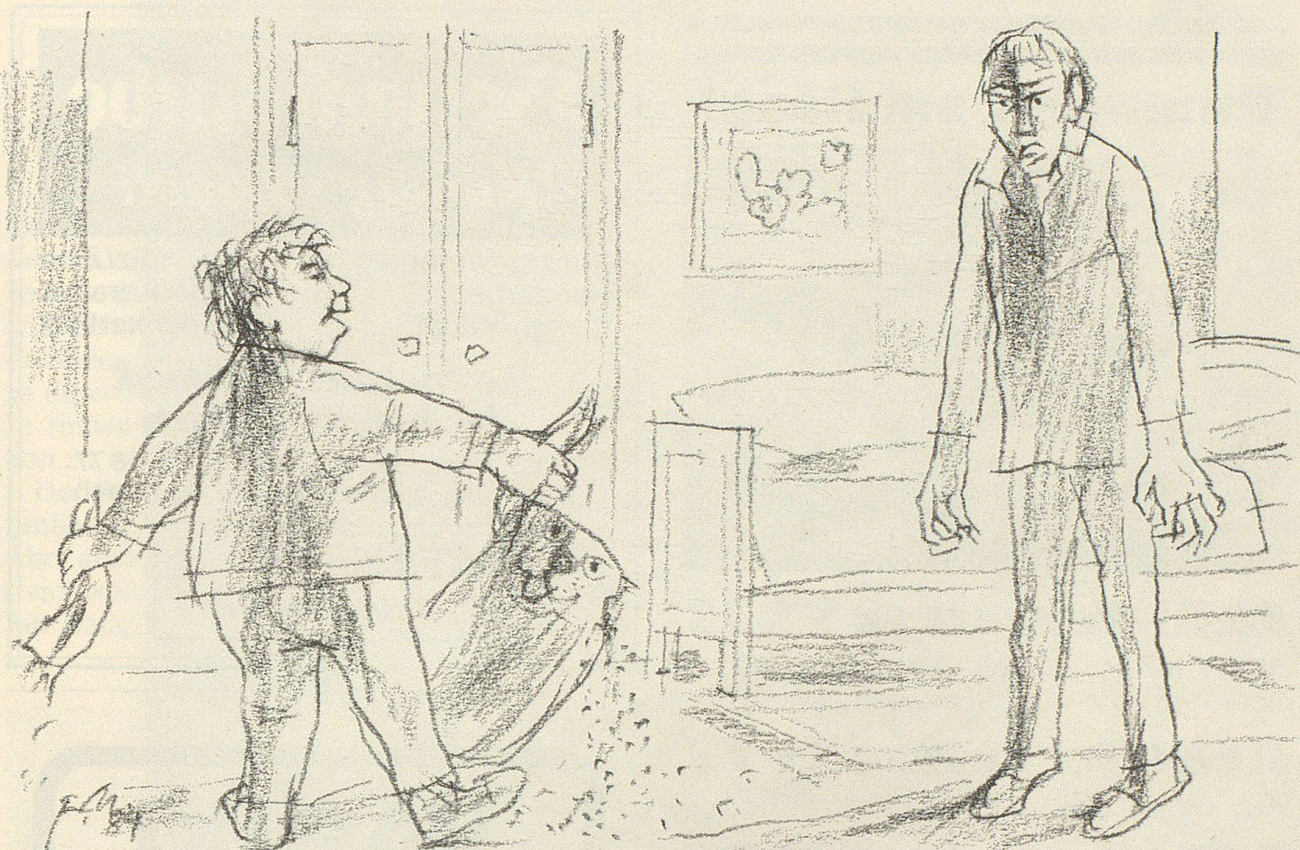


Schläpfer & Co. AG, Herisau/Trogen

071 94 29 40 ... der Spezialist für Appenzeller Literatur

Appenzeller Mundart
Heimatbücher
Appenzeller Bildkalender
Kinderbücher
Kurzgeschichten

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder direkt beim Verlag



Hampflen use, rüerts gäge d Tili ue und gumpet ene noe. I sym Taumel ine gseet er nüüd, wie de Hans chriyde wyss woorden isch. «Myn Barri –», chröchzget dë häiser, «si loo!» D Antwort isch e nöii Hampfle Flöckli. I d Auge vom Hans ie chunt es Glitzere. Er stoot doo wien e Stued. Syni grooße Händ a de langen Äärm lamped grad abe. D Finger zucked. De René gheit de Barri wien en Lumpen an Boden abe, hocket uf en ue und lachet, lachet – er hizget und gurget nu esoo vor lache. Unefüreryße wott de Hans syn Barri, de Tick wucht nüüd. Iez phackt di grooß, bläich Wuet de aarm Puurscht. Er verwütscht de Plooggäischt mit syne lange Fingere am Hals, truckt zue und wuuret en esoo lang, bis dë si nümme rodt. Won em René sys Gingge und Strable äntli uufhört, isch de Hans zfride. Er ziet de Barri under em Buuch von stilne René unefüre, strächlet en fyn und flismet em öppis i daas Oor ie, wo no an em hanget. Dänn nimt er sorgfältig mit dem aagfüechtete Zäigfingerbeeri äis Flöckli ums ander uuf und

truckts em Barri wider in Chopf ie, geduldig, e langi Stund lang.

De Hans hebet grad mit eme verloorene hüfllose Blick s abgrissen Oor i de Hand, wo Tüüren uufgoot und de Läiter vom Häim ine chunt. Er strächlet em Puurscht über d Höörli ie und säit: «Hät de Barri gloo? Dë flicked mer dänn moorn scho, chum, iez gömer is Bett; mer wänd bätte mitenand.» Er wott ä de René ylade zum tanke für de fridli Taag. Won er si umtrëiet, gseet er, das dë eso gspäsig vertrüet mit em Gsicht am Bode lyt. De Hans mërkt nüüd, wie de Häimläiter verschrickt, ganz styf wird und es Gsicht überchunt wien e Larve. Eër sitzt wyters uf em Bett obe, en tüne Göiferfade lauft em us em Muulegen use. Mit spitzige Fingere schoppet er s abgrissen Oor is Loch ine. I tüüffi Gedanken ie isch er versunke, wie mer ächt chöng mache, das de Barri wider sei wie früener.

* (Aus: «Byswindharfe» von Barbara Egli. Lyrik und Prosa in Zürcher Oberländer Mundart, GS-Verlag Gute Schriften, Zürich, 1978)